

Neueste Mittheilungen.

Verantwortlicher Herausgeber: Dr. jur. D. Hammann.

VIII. Jahrgang.

Berlin, Dienstag, den 30. Juli 1889.

№ 59.

Der Kaiserbesuch in England.

Raum von seiner Nordlandsfahrt zurückgekehrt, tritt unser Kaiser nach kurzer Rast in Wilhelmshaven, die überwiegend den Staatsgeschäften gewidmet war, die Fahrt nach England an. Gleichwie im vorigen Jahre den nördlichen Höfen und denen von Wien und Rom — will der Kaiser nun auch dem königlichen Hofe von Großbritannien seinen Besuch abstatten. Das Gebot fürstlicher Höflichkeit, welchem der Kaiser damit genügt, wird in England wohl gewürdigt: es ist das erste Mal, daß ein deutscher Kaiser den Boden Großbritanniens betritt, zugleich aber auch das erste Mal, daß eine fremde, zumal eine deutsche Flotte in solcher Stärke vor Osborne erscheint, wie die beiden Geschwader, welche Kaiser Wilhelm dem Zweiten das Geleit über das Meer geben. Seitens der englischen Regierung ist Alles aufgehoben worden, um den mächtigen Herrscher, welchen die Nordseewogen hinüber an das britische Gestade tragen, würdig zu empfangen, namentlich ist bei Portsmouth eine so große Flotte versammelt worden, wie England sie noch nie unter seiner Flagge vereint gesehen, und für deren Besatzung die vorhandenen Kräfte kaum ausreichen. Nicht an Zahl, aber an Qualität vollkommen ebenbürtig schließen sich an die langen Reihen der englischen Geschwader die zwölf deutschen Schiffe an, und es ist nicht ohne Bedeutung, daß der erste deutsche Kaiser, welcher seinen Fuß auf britische Erde setzt, in der Uniform des Admirals an der Spitze eines solchen Geleits erscheint.

Als unser Kaiser vor zwei Jahren, damals noch Prinz Wilhelm, sich zum Jubiläum der Königin Victoria nach Großbritannien begab, legte er die Reise mit seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, in einem Torpedodivisionsboot an der Spitze einer kleinen Schaar von Torpedoschiffen in beschleunigter Fahrt über die Nordsee zurück. Einzelne Schiffe der deutschen Flotte, auch kleinere Geschwader haben schon oft in den letzten zwanzig Jahren die englischen Häfen besucht, aber die Ueberraschung der Engländer über das kühne Unternehmen des Prinzen Wilhelm war keine geringe, zumal nach dem offenen Geständniß britischer Seelute, die englische Marine — damals wenigstens — zu einer solchen Leistung nicht befähigt war. Um so mehr wird das jetzige Erscheinen des deutschen Kaisers die Engländer daran erinnern, daß Deutschland auf dem Meere wie in den fremden Welttheilen ihr Nachbar geworden ist.

In seiner insularen Abgeschlossenheit nach den bisherigen Erfahrungen für einen Feind kaum erreichbar, liegen die verwundbaren Punkte Großbritanniens in seinem über die ganze Erde zerstreuten Kolonialbesitz. Auch Deutschland, indem es aus wirtschaftlichen, socialen und politischen Gründen sich entschloß, in anderen Theilen der Erde seine Flagge aufzupflanzen, hat damit unbestreitbar die Zahl seiner eigenen Angriffspunkte vermehrt. Aber jedenfalls will Deutschland damit nicht die Zahl seiner Gegner vermehren, ebensowenig kann England wünschen, daß Deutschlands berechtigtes, wenn auch erst so spät geltend gemachtes Bestreben, sich einen Antheil am Kolonialbesitz zu sichern, es in die Reihen der Gegner Englands führe. Beide Nationen sind im Gegentheil darauf angewiesen, sich in der Culturarbeit fremder Welttheile gemeinsam zu fördern und zu bethätigen, und je höher entwickelt das englische Colonialwesen ist, um so weniger hat es ein Interesse daran, die mühsamen Anfänge Deutschlands zu erschweren, welches ohne eigene Erfahrungen und ohne erprobte Kräfte sich noch in seiner ersten kolonialpolitischen Lehrzeit befindet. Je freundlicher und freundnachbarlicher England sich zu den deutschen Bestrebungen stellt, um so lebhaftere Sympathien, um so aufrichtigerer Erkenntlichkeit wird es damit im deutschen Volke wecken und so die Bande der Interessen verstärken, durch welche England und Deutschland in Europa so viel-

fach auf einander, und namentlich England auf Deutschland, angewiesen sind.

Der Besuch Kaiser Wilhelms hat nicht den Zweck, die Traditionen von Bellealliance zu erneuern, er ist — wie gesagt — ein Gebot fürstlicher Höflichkeit. Aber wenn der Eindruck dieses Besuchs und der Anblick der deutschen Seemacht den Engländern nahelegt, Deutschland gegenüber überall ein freundschaftliches Einvernehmen zu bethätigen, so würde ein solches Ergebnis gewiß beifälligst im deutschen Volke begrüßt werden, welches seinem in Erfüllung seiner Pflichten unermüdeten Kaiser von Herzen: Meeresstille und glückliche Fahrt! zuzruft.

Eine Auffrischung des Gedächtnisses und des Gewissens!

Die gesammte Presse hat sich in der vergangenen Woche besonders lebhaft mit den Pariser Arbeitercongressen und namentlich mit dem internationalen Socialistencongreß der Marxisten, auf welchem die socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Bebel, Liebknecht und von Vollmar die erste Violine spielten, beschäftigt.

Man kann nicht sagen, daß es nur der gegenwärtig politischen stillen Zeit zuzuschreiben ist, wenn die Kundgebungen der Marxisten in hohem Grade die Aufmerksamkeit auf sich lenkten; ebenso falsch aber wäre es zu behaupten, daß die Verhandlungen und Vorgänge auf dem Congreß alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen, durch die Neuheit der Ideen imponiren und deshalb mit zwingender Nothwendigkeit das allgemeine Interesse in Anspruch nehmen. Nein, was in Paris gesprochen und besprochen wurde, ist nicht mehr neu. Unzählige Male ist von socialdemokratischen Rednern auch schon früher auf den „Entscheidungskampf“ hingewiesen, wiederholt die „Revolution“ gepriesen worden, ja sogar im deutschen Reichstage selbst. Schon im Mai 1880 verkündete Hasselmann auf der Reichstagstribüne: „Die Zeit des parlamentarischen Schwagens ist vorüber und die Zeit der Thaten beginnt,“ und im Jahre 1882 sagte Herr von Vollmar: „Die deutsche Socialdemokratie wird immer revolutionärer, wir sind revolutionärer geworden, freilich nicht in Bezug auf das Prinzip, denn dies ist ein absolut revolutionäres, das nicht minder oder mehr revolutionär gemacht werden kann, sondern in Bezug auf die anzuwendenden Mittel, die Taktik.“ „Wir wollen die grundstürzende Umgestaltung der heutigen Verhältnisse“ — bekannte am 11. Januar 1883 der Abgeordnete Liebknecht, und Bebel äußerte nicht minder deutlich am 18. Februar 1886: „Je rascher die Illusionen zerstört werden, um so besser für uns; wir wollen möglichst reinen Tisch machen.“ Und so giebt es noch unzählige andere Aussprüche früherer Zeit, welche mit den jetzt in Paris zum Besten gegebenen völlig übereinstimmen.

Wenn trotzdem die jetzigen Vorgänge in Paris ein großes Aufsehen gemacht haben, so ist das nicht zu verwundern. Denn das politische Gewissen und das politische Gedächtniß erweisen sich leider nur allzu oft als schwach. Der revolutionäre Charakter der Socialdemokratie steht längstens fest, und doch hat sich eine ganze Reihe von Politikern, sobald einmal einige Monate lang verstrichen waren, in denen die Zeitungen über socialdemokratische Kundgebungen nichts berichteten, wiederholt bereit gezeigt, wenn nicht einer Aufhebung, so doch einer Abschwächung und Milderung der gegen die socialdemokratischen Umsturzbestrebungen errichteten Schranken das Wort zu reden. Alle die revolutionären Kundgebungen waren aus dem Gedächtniß verschwunden und die alte Gutmüthigkeit des deutschen Michel glaubte wieder sich mit Erfolg geltend machen zu können. Nach der Aufnahme zu urtheilen, welche die Reden und Vorgänge auf dem Marxistencongreß gefunden haben, empfinden gerade diejenigen Zeitungen, die nur zu häufig aus Prinzipien-